

Die Sage vom Trottengeist

Autor(en): **Müller-Obrist, Susann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frick - Gestern und Heute**

Band (Jahr): **7 (1998)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-954957>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Sage vom Trottegeist

87



Brandruine der «Trottegeist»-Trotte, an deren Platz heute das Gemeindehaus steht.

Die Sage vom Trottegeist handelt von einem unheimlichen Geist, der früher, so erzählt man, sein Unwesen in und auch ausserhalb der Fricker Trotte in vielfältiger Gestalt trieb. Diese alte Trotte, die mitten im Dorf in der Nähe des Bruggbaches und der Löwenbrücke stand, ist Mitte der 40er Jahre abgebrannt. Nach Fotos zu beurteilen, muss es ein mächtiges, eindrucksvolles, aber auch düsteres Gebäude gewesen sein.

Der Trottegeist

An der Landstrasse, mitten im Marktflecken Frick, dort, wo das Gemeindehaus steht, lag früher die alte Trotte. Grau und fast feindlich blickte sie in die Welt hinein, und nachts träumte sie von alten Zeiten, als in ihrem Inneren der Trottbäum knirschte und der gelbe Most aus dunklen Röhren schoss. Auf einmal schlurfte es auf deren Stiegen mit schwerem Schritt. Eine unheimliche Gestalt durchschritt das Innere. Ein tiefes

Stöhnen liess sich hören. Das war der Trottegeist, vor vielen Jahren das gefürchtetste Gespenst des Dorfes.

Einst kam ein Mann um Mitternacht an der Trotte vorbei. Auf einmal stand vor ihm eine riesenhafte Gestalt, in der einen Hand einen fürchterlichen Spiess, auf dem Kopf einen Dreiröhrenhut und einen prallen Wadsack umgeschnallt. Der Mann fiel vor Schrecken in Ohnmacht und wurde am Morgen bewusstlos aufgehoben. Sein Kopf war wie ein Kürbis angeschwollen, die Augen standen blutigrot aus dem Kopfe, und er atmete, als läge der ganze Homberg auf ihm.

Vor Zeiten getraute sich niemand, in später Nachtzeit in der Gemeindetrotte Trauben zu pressen. Ein hässlicher, hagerer Mann schüttete den Arbeitenden Wasser in die Bockten oder stellte ihnen das Pressbrett falsch. Wehe dem, der das wehren wollte! Sein Kopf schwoll an wie eine aufgeblasene Kalbshaut, und die Hand wurde krebsrot. Die Kinder bekreuzigten sich fleissig und eilten scheu an der Trotte vorbei, wenn sie am Abend noch schnell zum Krämer mussten, um Kaffee zu holen.

Doch nicht nur in der Trotte hauste das Gespenst, auch die Nachbarschaft belästigte es mit seinen Streichen. Im Sommer holte es sich die schönsten Kirschen von den Bäumen, schüttelte im Herbst die saftigsten Birnen und die goldgelbsten Äpfel mit frecher Hand hinunter, ja selbst die Weihnachtsnüsse und die Palmäpfel holte es aus der Obstkammer, und was es nicht stahl, das ruinierte es noch. Es warf die Ziegel von den Dächern, würgte die jungen Hühner ab, schlug die Scheiben ein, machte die Schweine krank und plagte das Vieh dergestalt, dass sie in jedem Stalle einen Schaf- oder Ziegenbock halten mussten.

Das Gespenst erschien in vielerlei Gestalt. Als roter Hund mit baumlangem Schweif kam es mit grossem Geplätscher, wie wenn vier Pferde in der Schwemme wären, den Bach hinauf bis zur Löwenbrücke, hockte darunter und liess niemand dar-

über, verschwand aber auf einmal wieder unter der Laube des benachbarten Hauses, wo es sich nächtelang vor die Türe legte. Ein andermal ritt es als Offizier durch den Feihalderbach mit Dreispitzhütchen, Degen und einem langen Mantel auf einem Schimmel. Sein Weg führte immer von einem Haus im Hinterdorf bis hinab zur unteren Trotte. Beim Zollhaus an der Brücke ritt es dann als wachhabender Offizier auf und ab

Einst ging ein Wilderer morgens vor Tag auf den Anstand und kam durch die Baumgärten des Dorfes an diese Stelle. Er schleppte ein grosses Schinkenbein mit sich, das er den Füchsen als Luder legen wollte. Da stand plötzlich der Schimmelreiter vor ihm. Das schäumende Ross bäumte sich vor dem erschrockenen Wildschützen hoch auf, als wolle es ihn zu Boden treten. Der Reiter aber riss sein Pferd schnell herum, und der Jäger kam mit dem Schrecken davon.

Im Dorfe galt der Trottegeist auch als guter Wetterprophet. Sobald das Wetter ändern wollte, blies er der Hebamme das Feuer auf dem Herde aus oder fuhr brennend aus dem Schornstein.

Kein Wunder, dass man diesem oft gefährlichsten Geiste einst energisch zu Leibe gehen wollte. Ein Kapuziner bannte ihn nach vielen Gebeten und Beschwörungen. Schon trugen ihn vier Männer in einem Kupferkessel auf einer Bahre in den Wald. Betend ging der Kapuziner hinterher. Die Last wurde immer schwerer, bis schliesslich einer der Träger zu seufzen begann: «Dass dich der ...!», und wie vom Sturmwind ergriffen, flog der Kessel in die Höhe – wohin weiss niemand. Der Geist aber hatte wieder seine alte Wohnung bezogen und tat ärger als zuvor.

Die vorliegende Fassung stammt aus «Sagen aus dem Fricktal» (Traugott Fricker und Albin Müller, 1987, Nr. 121)

Zur Symbolik des Trottengeistes – eine Annäherung

Der «Trottengeist» ist wohl die bekannteste Fricker Sage. Weil aber die Tradition des Erzählens alter Sagen im Gegensatz zum Märchenerzählen heute praktisch verschwunden ist, kennen sie wohl eher die älteren einheimischen Fricker und vielleicht Schüler und Schülerinnen aus dem Heimatkundeunterricht. Warum werden die alten Sagen nicht mehr wie früher erzählt? Es scheint, als ob sie ihren Sinn in unserer heutigen technisierten Welt verloren hätten, im Gegensatz zu früher, als Mensch und Natur noch nicht getrennt waren. Die alten Sageninhalte berühren uns kaum mehr. Wir können uns nicht vorstellen, in Angst und Schrecken vor einem Lokalgeist zu leben. Diese Geschichten besaßen nur so lange ein grosses Interesse, als die Bevölkerung keine Radios, Zeitungen, Fernseher und Kinos hatte und die mündliche Erzählkultur viel wichtiger war.

Sagen sind im Gegensatz zu den Märchen (die ja Kindern noch erzählt werden) Geschichten, die verwirren und in denen nicht immer das Gute siegt. Darum sind sie auch eher für ältere Kinder und für Erwachsene gedacht. Es sind meist Schilderungen der Begegnung mit Geistern und Dämonen, sie verkörpern sozusagen das Wissen einer bestimmten Bevölkerung um die jeweiligen Mächte und enthalten zudem die Regeln zum sorgfältigen Umgang mit diesen. Sagen sind eigentlich immer Wegweiser, Warntafeln und Lebenshilfen für richtiges oder falsches Verhalten inmitten einer noch allelebendigen Umwelt und Natur. So betrachtet, könnte man die Funktion der Sage sogar als ursprüngliche, naturweise Seelentherapie unserer Vorfahren betrachten. Andere Rituale und Brauchtümer, wie zum Beispiel die Fasnacht, haben den Menschen ebenfalls geholfen,

mit Bedrohungen durch aussen und innen besser fertig zu werden. Im Schutze der Narrenfreiheit durfte im Fricktal und anderswo manches ans Licht, das sonst sorgfältig unter Kontrolle gehalten werden musste. Die Fasnacht wirkt(e) wie ein Ventil.

In der Sage vom «Trottengeist» zeigt sich, dass der Trottengeist Sinnbild für das Unheimliche, Bedrohende war, das für den Menschen von aussen und innen gefährlich werden konnte.

Die Sagenfigur

Der Trottengeist begegnet uns als unheimliche Gestalt, als Riese mit Waidsack, als Offizier, manchmal auch als roter Hund u.ä. Ob es je eine historische Figur gab, die als Vorbild gedient haben könnte, ist im Grunde nebensächlich, denn die Geschichte von einem, der zu Lebzeiten Unrechtes getan und zur Strafe nach dem Tode keine Ruhe findet und als unerlöste Seele umgehen muss, ist uralt und wird in unzähligen Varianten überall erzählt. Was für die Fricker der Trottengeist, war für die Kaister der Haldenjoggeli, für die Hornusser der Hausgeist und für die Wittnauer der Bohändler (beschrieben von R. Rebmann im Buch «Der Haldejoggeli»).

Historisch gesehen verbergen sich hinter diesen Figuren despotische Vögte, Amtsherren, machtbesessene Menschen, unter denen die Einheimischen zu leiden hatten. Die verschiedenen Erscheinungsgestalten sind im Grunde konkretisierte Figuren ein und derselben Sage. Die Figur des Geistes, der anscheinend seine Seele dem Teufel verkaufte, steht für einen Machtteufel, der die Menschen faszinierte und sie gleichzeitig vor Furcht erstarren liess. In der Figur des Trottengeistes vereinigte sich Schlechtes und Minderwertiges, auch dasjenige, das man in der eigenen Seele nicht wahrhaben wollte. Dem

Gespenst wurde alles Ungemach zugeschoben, das sich im Dorfe zutrug. Auch den ganzen Schrecken ihres harten Schicksales konnten die Leute der Erscheinung anlasten. Auf diese Weise war das drohende Unheil, das ständig auf ihnen lastete und dem sie hilflos ausgesetzt waren, an seine Gestalt geknüpft. Es wurde fassbar, erklärbar, und man konnte etwas dagegen unternehmen.

Geschichtlich ist es interessant, zu wissen, dass die Fricktaler in ständiger Angst vor Plünderung, Brandschatzung und Mord lebten. Als Grenzland war das Fricktal in alle Kriege mit einbezogen, die Österreich und Frankreich seit 1600 um die Vorherrschaft in Europa führten. In der Zeit zwischen dem Ausbruch des Dreissigjährigen Krieges um 1618 bis zur Invasion der Franzosen unter Napoleon 1798 herrschte 100 Jahre Krieg. Und das hiess Terrorherrschaft durch feindliche Söldnerheere, drückende Not infolge Steuerlast und Zinsen, Chaos in Staats- und Rechtsgefüge. Hungersnot, Krankheit und Pest versetzten die Menschen in Ohnmacht und Verzweiflung. Es verwundert nicht, dass nach einem Sündenbock gesucht wurde.

Eine Figur wie der Trottegeist wurde für das Dorf zum personifizierten Bösen schlechthin. Hier erscheint das Urproblem des Bösen, Schlechten, das schon immer zum Menschen gehört hat und wohl auch immer zu ihm gehören wird, bildhaft in der Sage. Gerade weil sie so bildhaft ist, spricht sie die Seele direkt an. Man kann das Bild aber auch übersetzen, und dann steht die Sage als Modell für ein Verhalten im Umgang mit allem Bedrohlichen.

Der Geist in der Trotte

Das grosse Gebäude mit dem hohen Giebel wirkt auf Fotos düster, und man kann sich gut vorstellen, dass die

Leute sich nachts beim Vorbeigehen ängstigten und das Betreten nach Möglichkeit vermieden. In der Trotte wurden Äpfel und Birnen, die Symbole für das Weibliche, Fruchtbare sind, zu Most gepresst, ebenso Trauben zu Saft verarbeitet und Wein gekeltert. Der Pressvorgang hatte etwas Geheimnisvolles, Eindrückliches an sich, der «gelbe Most, der aus dunklen Röhren schoss» stimulierte den Geist. Es war warm, viele Gerüche mischten sich, und das Haus war erfüllt von Geräuschen, die unheimlich wirkten, wenn «der Trottbäum knirschte». Durch die Gärung lag Alkoholdunst in der Luft und verwirrte wohl öfters die Sinne.

Da der Ort Männern und Frauen zugänglich und sicher Treffpunkt war, darf man sich in dem verwinkelten Gemäuer wohl manches Liebesabenteuer vorstellen. Die Angst, entdeckt zu werden, und das schlechte Gewissen liessen die Menschen dann wohl manches harmlose Geräusch als Schlurfen und Stöhnen interpretieren.

Wer sich zu später Nachtzeit noch getraute, in der Trotte Trauben zu pressen, dem konnte es passieren, dass der Trottegeist in Form eines hässlichen, hageren Mannes «Wasser in die Bockten schüttete» oder das «Pressbrett falsch stellte». Der Pressvorgang symbolisiert bildhaft ein gewaltsames Niederdrücken, vielleicht auch unerwünschter starker Regungen und Gefühle. Sind diese Gefühle aber zu stark, lassen sie sich nicht mehr verdrängen und unter Kontrolle bringen. Sie kommen einem in die Quere und bringen einen aus dem Gleichgewicht. Auch wenn man meint, man hätte alles im Griff, muss man doch ständig darauf gefasst sein, dass man durch etwas Unbekanntes, Unerwartetes plötzlich aus dem Lot geworfen und überrollt wird.

Die verschiedenen Erscheinungen

Der Trottegeist erscheint auch als riesenhafte Gestalt mit einem fürchterlichen Spiess und einem Dreiröhrenhut. Riesenhafte Gestalten erschrecken oft Menschen in Sagen. Sie symbolisieren die rohe, ungezähmte Naturkraft, die stärker ist als der Mensch. Hinter der riesenhaften Gestalt versteckt sich wahrscheinlich der alte germanische Sturm- und Wettergott Wotan, der Jäger und Führer eines wilden Heeres – ein altgermanischer Gott, der sich tief in das Gedächtnis der Völker einprägte. Der Wilde Jäger ist eine Lieblingsfigur der Volksphtasie und taucht auch als Schimmelreiter, Stiefelreiter oder ewiger Jude auf. Meist sind es grausame Vögte, ungerechte Ritter, Sonntagsschänder und leidenschaftliche Jäger, die als Wiedergänger und Gestrafte umgehen müssen.

Wotans Pferd war der achtfüssige Schimmel, und besondere Kennzeichen des Gottes waren der grosse, alles verbergende Mantel und das Schwert. Übrigens entstand später das geschichtliche Sprichwort vom «Amtschimmel». Es bedeutet ein auf Staatskosten langsam und gedehnt betriebenes Geschäft. Dass sich der Trottegeist in Form des Wilden Jägers oder Schimmelreiters immer wieder an die Menschen heranmachte, hat seinen Grund in seiner Sehnsucht nach Erlösung. Er möchte aus seiner Verbannung, seiner Abgespaltenheit befreit und ins Leben mit einbezogen werden. Denn das Christentum hat eine klare Zweiteilung von Gut und Böse vorgenommen, die natürlichen Trieb- und Instinktseiten der Menschen wurden als schlecht verurteilt und ins Unbewusste verdrängt.

Die Sage teilt uns mit, dass Menschen, die dem Trottegeist begegneten oder ihm in die Quere kamen, bewusstlos wurden und der Kopf wie ein Kürbis oder eine auf-

geblasene Kalbshaut anschwell. Der Kopf ist ja Träger des Bewusstseins, und wir leben in ständiger Angst, den «Kopf zu verlieren», was den Verlust der Kontrolle über unser Leben bedeutet. In unserem Falle ertrug das Bewusstsein die Begegnung mit dem Jenseitigen fast nicht, darum wurden die Menschen bewusstlos. Das Bild des aufgeschwollenen Kopfes zeigt auch, dass unterdrückte, verteufelte Gefühle der eigenen Person plötzlich aufkommen und uns fast «den Deckel abjagen». Es ist manchmal, als wäre ständig ein Deckel auf unseren verbotenen Regungen, so lange, bis die Innenwelt zu dampfen und zu brodeln beginnt und der Kopf beinahe explodiert.

Das Gespenst erschien nicht nur in der Trotte, sondern trieb sich auch im näheren Umfeld derselben herum. Auffällig ist die Erscheinung des roten Hundes mit baumlangem Schweif, der den Bach herauf bis zur Löwenbrücke schwamm. Der Hund ist ein Tier der Schwelle. Er steht zwischen Diesseits und Jenseits und ist in der Mythologie als Wächter an der Unterweltpforte bekannt. Weit verbreitet ist der Glaube, dass er den Tod anzukündigen vermag. Die rote Farbe symbolisiert das Feuer und gilt als Zeichen der Hölle. Feuergestalten sind vom Höllenfeuer erfasste Seelen von Todsündern. Sie wurden im Fricktal «Brünnlig» genannt, die zum warnenden Beispiel der Lebenden umgehen mussten. In dieser Gestalt ist der Trottegeist ein dem Teufel Verfallener und Unerlösbarer.

Auffällig ist, dass der Geist oft den Weg durchs Wasser nahm. Wasser ist der Ursprung aller Dinge, Sinnbild für Leben, Tod und Wiedergeburt. In der Tiefenpsychologie ist das dunkle, unergründliche Wasser das Symbol des Unbewussten. In unserer Sage symbolisiert es, dass die Gestalten aus dem Wasser heraustre-

ten, aus dem Bereich des Unbewussten erlöst werden möchten.

Bei der Löwenbrücke endete jeweils der Weg des Sagentieres und des Offiziers, der durch den Feihalterbach ritt. Die Brücke ist Symbol der Verbindung zwischen dem Diesseits und dem Jenseits, dem Bewussten und Unbewussten. Die Wegkreuzung hier galt in alter Zeit auch als Ort der Begegnung mit unheimlichen Mächten. Hier hockte der rote Hund unter der Brücke und liess niemanden darüber, hier ritt ebenfalls der Offizier auf und ab.

Das Gespenst belästigte auch die Nachbarschaft mit seinen Streichen, indem es die schönsten Äpfel, Birnen und Nüsse von den Bäumen schüttelte und Dinge aus der Obstkammer stahl. Diese aus heutiger Sicht eher harmlosen Dinge zeigen ganz deutlich, dass einfach alles, was im Dorf nicht mit rechten Dingen zugeht, dem Trottegeist in die Schuhe geschoben wurde und dieser als Sündenbock für alles hinhalten musste. Sicher sind viele «Untaten» auf dumme Streiche zurückzuführen. Es war aber doch ganz bequem, für alles den Trottegeist verantwortlich machen zu können.

Der Trottegeist «kündete» das Wetter. Dass er gerade der Hebamme das Feuer auf dem Herde ausblies, wenn das Wetter änderte, ist kein Zufall. Die Stellung der Hebamme im Dorfe war eine ganz besondere. Sie verhalf zu neuem Leben, kam aber auch oft in Kontakt mit dem Tode. Im Dorfe war sie angesehen und gefürchtet zugleich, besass sie doch einen hexenähnlichen Status und mochte wohl mit jenseitigen Mächten verkehren. Den Hebammen wurde schon seit Jahrhunderten in ganz Europa eine überirdische Macht zugeschrieben, die im Zusammenhang mit der Geburt, einem der geheimnisvollsten Momente des menschl-

chen Lebens, steht. An einigen Orten und zu gewissen Zeiten galten Hebammen als wirkliche Hexen und auch als bewandert in Liebeszauber und anderen Zauberkünsten, die mit dem sexuellen Leben zusammenhingen. Wenn das Herdfeuer ausging, das Garant für die Lebenskraft der Familie war, wurde dessen Auslöchen als schlechtes Zeichen genommen. Fuhr der Trottegeist der Hebamme brennend aus dem Schornstein, zeigte das die verwandte Wesensart der Hebamme mit dem Trottegeist.

Die Bannung

Das Dorf war dem bösen Trottegeist verfallen und konnte sich von dieser Besessenheit nicht aus eigener Kraft befreien. Besiegen konnte einen solchen Dämon nur jemand, der selber Zugang zu jenseitigen Mächten hatte – ein Geistlicher. Kapuziner beispielsweise hatten das Vertrauen der einfachen Leute. Sie galten als zuständig für alle abergläubischen Dinge und amteten noch bis zum Ende des letzten Jahrhunderts als Geisterbanner und Teufelsaustreiber. Wahrscheinlich waren es die Kapuzinermönche aus Laufenburg, die ins Dorf kamen, um den Geist zu bannen. Unter Bannung versteht man die Anrufung einer höheren Macht, die den Willen des Geistes beugen und unschädlich machen soll. Es gilt, ihn festzuhalten, ihn durch die Konzentration des Bewusstseins zu fixieren, damit er sich nicht mehr verwandeln kann. Die vielen Gebete und Beschwörungen fussen wahrscheinlich auf dem Glauben an die Gewalt des Wortes. Dabei spielte der Sinn der Formel gar keine Rolle, wenn sie unverständlich und geheimnisvoll war, machte sie das umso wirkungsvoller. Bevorzugte Zeiten waren kurz vor Sonnenaufgang und nach Sonnenuntergang, Zeiten des Übergangs.

Gebannt wurde der Geist in einen Kupferkessel, den vier Männer auf einer Bahre in den Wald trugen, um ihn dort zu begraben. Der Kupferkessel wurde zum Kochen und Gären verwendet, also zur Verwandlung von Stoffen. Das Material Kupfer deutet wie auch Gold und Silber symbolisch den Weg ins Jenseits an. Der dunkle Pfad der magischen Bannung führte aber in der Sage nicht ans Ziel, sondern in die Sackgasse. Es war ein Versuch, das Schicksal zu bezwingen in der Hoffnung, Ruhe zu haben vor dem quälenden Geist, der doch auch ein innerer war. Die Suche nach Glück konnte nicht gelingen, denn die äussere Haltung entsprach nicht dem inneren Gesetz, dass man sich mit dem Dunklen auseinandersetzen soll und es nicht verdrängen darf. Die Geister, die gerufen werden, sollen nicht verbannt, sondern angenommen werden.

Die Fricker und mit ihnen die meisten Dörfer, die mit ähnlichem Spuk zu tun hatten, versuchten den Geist fest einzuschliessen und weit weg vom Dorf im Wald zu begraben. Unterwegs wurde die Last den Trägern aber immer schwerer. Die innere Last wird auch uns immer schwerer, je weiter weg wir unsere negativen Seiten verdrängen.

Wie gesagt, gelang aber die endgültige Verbannung und Versenkung nicht, weil einem Träger unter der schweren Last ein Fluch entfuhr. Dieser machte die heilige rituelle Handlung zunichte und rief sofort die böse Macht zurück. Der Fluch des Trägers symbolisiert auch grossen inneren Druck. Der Kessel flog in die Höhe, der Geist entwich, bezog wieder seine alte Wohnung und trieb sein Unwesen mehr denn je. Das Dorf wurde wieder vom Trottengeist beherrscht, statt ihn zu beherrschen, und war ihm hilflos ausgeliefert. Es ist vergleichbar mit

dem Hervorbrechen lange angestauter Wut- und Zornregungen, die man plötzlich nicht mehr unterdrücken kann.

Spukerscheinungen

Die Menschen, die dem Trottengeist begegneten, waren einfache Bauern und Dorfleute. Für sie war die Natur beseelt von geheimnisvollen Kräften. Sie übertrugen innere Vorstellungsbilder auf die Aussenwelt, in der es dann spukte. Spukerscheinungen treten vor allem nachts auf oder wenn wir am wenigsten dagegen gewappnet sind – bei Übermüdung, Überreiztheit oder Betrunkenheit. Leider wird uns nichts mitgeteilt über die Leute, denen der Trottengeist erschien. Wir erfahren nur, dass der Spuk immer in später Nacht sein Unwesen trieb. Wer hielt sich zu solch später Zeit noch in der Trotte oder in ihrer Umgebung auf? Vielleicht Angetrunkene, Wegelagerer, Landstreicher, die nirgends recht zu Hause waren, denn ehrbare Leute sollten um diese Zeit nicht mehr unterwegs sein.

Die Sage vermittelte den Menschen, wie sie sich zu verhalten hatten – möglichst sittenkonform. Wer sich nicht an die Dorfregeln hielt, wurde durch den Trottengeist bestraft. Der «wie ein Kürbis aufgeschwollene Kopf» ist ein eindrückliches, abschreckendes Bild, das seine Wirkung tat.

An den Trottengeist glaubt heute niemand mehr. Die alten Sagen sind in Vergessenheit geraten. Wie die Menschen früher, so leben aber auch wir hier heute in einer Zeit, in der immer mehr Menschen eine Bedrohung von aussen wie von innen her spüren. Früher waren es Naturscheinungen und -gewalten, die der Mensch fürchtete, heute sind es menschengemachte Katastrophen

und Ängste vor einer sich immer schneller verändernden Welt. So ist es nicht erstaunlich, dass sich auch in unserer modernen, aufgeklärten Zeit neue Sagentypen entwickeln, die bildhaft unsere Befürchtungen und unseren Umgang damit verkörpern. Moderne Sagen, oder Elemente davon, werden im Restaurant am Stammtisch oder vielleicht beim Coiffeur erzählt, und manchmal finden sie sich auch in der Zeitung unter «Letzte Meldungen» (und werden deshalb auch geglaubt!). So habe ich schon gelesen, dass angeblich eine Frau ihren Hund im Mikrowellenofen trocknen wollte, mit fatalen Folgen, versteht sich ... Oder es kursierte die Geschichte, dass ein Freund eines Freundes in seiner soeben erstandenen Yuccapalme eine giftige Tarantel gefunden hätte. Solche und ähnliche Geschichten, die dann letztlich keine tatsächliche Grundlage haben, werden immer erzählt, als sei das Erlebnis letztlich geschehen.

Sagen ändern einfach ihre Form und haben inhaltlich heute meist mit der Fremde, dem Unbekannten zu tun. Eben mit dem, was uns heute einerseits fasziniert, aber auch ängstigt. Fast scheint es, als ob der moderne Mensch manchmal abergläubischer sei als alle anderen auf der Welt, wenn man den Boom der Esoterik, den neuen Mystizismus u.ä. mitverfolgt. Unsicherheit, Einsamkeit und ein dringendes Bedürfnis nach einem Abenteuer mit dem Unbekannten und Gefährlichen sind wohl Kennzeichen des modernen Menschen, der sich aus der Langeweile seiner komfortablen Umwelt nach dem Unbegreiflichen sehnt.

Seien es Geister im Wald, in der Trotte, im Autobahntunnel Belchen, im Fahrstuhl, im Auto oder Ufos – alle Sagenscheinungen, alte wie neue, üben eine nicht

wirklich zu erklärende Faszination auf uns aus, vielleicht, weil wir unbewusst danach suchen, das Dunkle, Gefährliche in unser Leben einzubeziehen, um Ganzheit zu erleben.

Susann Müller Obrist